

12. Die Glaubwürdigkeit der Kirche wird sich daran erweisen, daß ihr die Dogmatiker des Establishment und die Dogmatiker der Revolution nacheinander oder gleichzeitig Mißtrauen entgegenbringen werden.

Ein Knecht ist nicht größer als sein Meister. Jesus diente der Menschheit und erlöste sie, indem er den Weg des sterbenden Samenkorns ging und sich somit weigerte, den Ideologien und den Methoden der Bewegungen seiner Umwelt zu folgen. Er war weder ein Konformist wie die Anhänger des Herodes, noch ein Revolutionär wie die Zeloten; er war auch kein Gesetzmensch wie die Pharisäer. Christen unterscheiden sich von anderen Menschen dadurch, daß sie glauben, daß allein der Weg Jesu Heil bringt, und dadurch, daß sie trotz all ihres inneren Widerstandes gewillt sind, demgemäß zu handeln. Wenn sie das tun, wählen sie einen einsamen Weg. Wenn sie wirklich glauben, daß das für sie selbst und für alle Menschen der Weg zum wahren Leben ist, dann müssen sie bereit sein, den Preis dafür zu zahlen. Die Geschichte der christlichen Anpassung an weltliche Verhaltensweisen ist schon viel zu lang.

Christliche Hoffnung und Entwicklung der menschlichen Gesellschaften

VON JÜRGEN MOLTSMANN

I.

Das theoretische Problem, das mit diesem Thema aufgeworfen ist, liegt nicht in der Theologie der Hoffnung auf der einen Seite und der Entwicklung und Veränderung der Welt durch Wissenschaft, Bildung und Technik auf der anderen Seite, sondern in dem Wörtchen „und“. Die denkbaren Auslegungen des beide miteinander vermittelnden „und“ reichen von der radikalen Trennung von christlicher Hoffnung und menschlicher Entwicklung bis zur direkten Identifizierung. Daraus ergeben sich die bekannten Fragen, ob man beides strikt voneinander trennen kann und ob man das Getrennte mit mehr oder weniger großer Beliebigkeit dann aufeinander beziehen darf. Die wichtigste Frage ist aber die nach dem Ort, wo die Vermittlung in der Geschichte stattfindet und praktiziert werden kann.

Die traditionellen Denkschemata der Theologie, in denen Differenz und Vermittlung von Hoffnung und Entwicklung gedacht werden, sind

1. das scholastische Schema von „Natur und Übernatur (Gnade)“ und 2. die reformatorische *Zwei-Reiche-Lehre*.

1. In dem Schema von „Natur und Gnade“ muß „Natur“ nicht statisch als ein in sich geschlossener Kosmos gedacht werden, sondern kann durchaus als zukunfts offene Geschichte begriffen werden. Dann behindert und zerstört die Gnade nicht diese in Evolution begriffene Natur, sondern überhöht sie und bringt sie zu ihrer übernatürlichen Vollendung. In diesem Sinne sagt die Pastoralkonstitution: „Da es der Kirche anvertraut ist, das Geheimnis Gottes, des letzten Zieles des Menschen, offenkundig zu machen, erschließt sie dem Menschen gleichzeitig das Verständnis seiner eigenen Existenz, das heißt die letzte Wahrheit über den Menschen“. Der irdische Humanisierungsprozeß kann also nicht mit dem Wachstum des Reiches Gottes identifiziert werden, wohl aber ist er in das „Reifen des Gottesreiches“ einbezogen, sofern er zu einer besseren Ordnung der menschlichen Gemeinschaft beiträgt (Schillebeeckx). Der christliche Glaube an Gottes Gnade und die christliche Hoffnung auf Gottes Reich sind also kein Hemmschuh für den Fortschritt und die Entwicklung der Völker, sondern nehmen diesen Fortschritt in sich auf, befördern, rektifizieren und stimulieren ihn kraft ihrer über alle endlichen Ziele hinausschießenden unendlichen Kräfte. Die christliche Hoffnung wird so zur „Hoffnung der menschlichen Hoffnungen“ (Kasper). Es ist aber die Frage, wo konkret diese Vermittlung von eschatologischer Gnade und natürlicher Evolution stattfindet. Geschieht das in und durch die Kirche, das Lehramt und die Sakramente? Ist die Kirche in der modernen Welt überhaupt noch in der Lage, jenen mittelalterlichen Suprematsanspruch auf Natur und Gesellschaft angesichts von Fortschritt und Entwicklung aufrechtzuerhalten, wenn doch die Christenheit in der Welt mehr und mehr zur Minderheit wird? Erkennt nicht jeder die Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit der Kirche? Ist also die christliche Hoffnung, wenn sie im Schema von Übernatur und Natur auf die irdische Evolution bezogen wird, etwas anderes als kirchliche Ideologie ohne Realitätsbezug? Ist die Reklamation des Humanisierungsprozesses für das von der Kirche vertretene Wachstum des Reiches Gottes praktikabel, und zwar 1. für Christen und 2. für Nichtchristen? Es ist weiter die Frage, ob die dem Schema von „Natur und Gnade“ zugrunde liegenden christologischen Gedanken der Inkarnation und der *assumptio carnis* ausreichen, um das christliche Zentralgeschehen von Kreuz und Auferweckung Christi verständlich zu machen.

2. Das andere theologische Denkschema, um Differenz und Vermittlung von Hoffnung und Entwicklung zu begreifen, findet sich in der lutherischen *Zwei-Reiche-Lehre*. Nach ihr hat der Glaube auf die menschliche Vernunft und die Entwicklung ihrer Welt keine direkte Wirkung (*potestas directa*), sondern nur eine indirekte, entlastende Wirkung. Der Glaube befreit die Vernunft von Illu-

sionen und Ideologien zu ihrer endlichen Vernünftigkeit. Er entlastet die Vernunft und die vernünftige menschliche Welt von Idolatrien und Selbstrechtfertigungen. Er verweltlicht die Welt von ihren Vergötterungen. Er vermenschlicht den Menschen und befreit ihn von seinen Träumen der Göttlichkeit. Entsprechend befreit der Glaube die sich entwickelnde und planende Vernunft zur wahren Vernünftigkeit und Sachlichkeit, indem er der Vernunft alle Gläubigkeit entzieht. Er entzieht der Vernunft die Kategorien des Totalen und des Absoluten und des Geschichtssubjektes und macht sie so menschlich, endlich, geschichtlich und pragmatisch. Man kann dieses Schema das Modell der Kontrapunktik nennen. Nicht durch direktes Einreden, weder durch christliche Ethik, noch durch christliche Soziallehre, noch durch christliche Zukunftsvisionen, sondern allein durch ihre Andersartigkeit wirken Glaube, Verkündigung und Kirche auf die Welt. Die Zwei-Reiche-Lehre muß dabei keineswegs statisch gedacht werden. Sie ist im guten Gebrauch das Schwert der permanenten scharfen Unterscheidung zwischen Gott und Welt sowie zwischen Gott und Mensch. Das ist zweifellos notwendig, denn in der Wirklichkeit sind beide Reiche ständig vermischt. Menschen erwarten von den vorletzten Dingen wie Entwicklung, Technik und Revolution ständig letzte Dinge und fallen so von einer Enttäuschung in die andere. Kirchliche Verlautbarungen über die Evolution der Welt und das Reich Gottes sind auf der anderen Seite oft entweder so abstrakt, daß sie den nächsten Schritten der Entwicklung nichts nützen, oder so konkret, daß sie dem Reiche Gottes nichts nützen.

Es ist aber 1. die Frage, ob die Theorie vom christlichen Glauben, der die Vernunft zu sich selbst befreit, nicht nur zu apologetischen und nachträglichen Adaptionen der modernen Selbstbefreiung der Vernunft aus ihrer selbstverschuldeten Unmündigkeit (Kant) führt. Ist es so, dann wiederholt sich hier das Dilemma des Schemas von „Natur und Gnade“. Der Anspruch des Glaubens auf die wahre Befreiung der Vernunft zur Vernünftigkeit gleicht der Veränderung der potestas directa zur potestas indirecta genau. Es wurden in den letzten Jahrzehnten viele kleine Völker von Großmächten okkupiert mit dem ideologischen Deckmantel ihrer „Befreiung“ entweder vom Kapitalismus oder vom Kommunismus. Ihre Selbstbefreiung wurde damit verhindert. So schützt also auch diese These nicht vor falschen christlichen Machtansprüchen. Man sollte genauer fragen, welches Interesse die zur Vernünftigkeit befreite Vernunft leitet, und nicht von ihrer nackten Vernünftigkeit schwärmen. Es ist 2. die Frage, ob hier die Vermittlung von Glauben und Vernunft nicht lediglich im Individuum gesehen wird, das zum Glauben gerufen wird, während zu den Kollektiven, in denen das Individuum steckt, wenig gesagt werden kann.

II.

Ich meine, daß wir heute aus den sekundären Vermittlungsschemata — durch die Kirche oder durch den Glauben — wieder auf die primäre Vermittlung von Gottesherrschaft und Geschichte zurückkommen sollten. Das Schema „Natur und Übernatur“ galt konkret für die Kirche. Das Schema der Zwei-Reiche-Lehre galt konkret für den Glaubenden. Das primäre und für das Christentum grundlegende Ereignis der Vermittlung von Reich Gottes und menschlicher Geschichte ist jedoch das *Christusgeschehen*. Wir meinen damit das Geschehen von *Kreuz und Auferweckung* Jesu Christi. Eine „Theologie der Hoffnung und der Entwicklung“ muß im Christusgeschehen selbst begründet sein, wenn sie den Anspruch darauf erhebt, christlich zu sein. Sie muß die Vermittlung von Gott und Mensch, von Reich Gottes und menschlicher Geschichte streng im Blick auf diesen Mittler, sein Wirken, Leiden, Sterben und Auferstehen selbst denken und zu den entsprechenden Konsequenzen kommen. Die eschatologische *Gottesherrschaft* und mit ihr die neue Schöpfung und das erlöste Dasein sind in der Geschichte allein in der *Christusherrschaft* vermittelt. Diese Christusherrschaft aber ist die versöhnende und befreiende Herrschaft des Gekreuzigten. Wie ist das zu denken?

1. Das Zentraldatum urchristlichen Glaubens ist die Auferweckung des gekreuzigten Jesus und seine Erhöhung zum Christus des kommenden Gottes. Mit den Ostererscheinungen begann der christliche Glaube an Jesus von Nazareth. Es war von Anfang an ein eschatologischer Glaube. Denn in seiner Auferweckung von den Toten sah man die Vorwegnahme der allgemeinen Totenaufweckung (1. Kor. 15), d. h. die *Antizipation* jener Zukunft der Geschichte, die qualitativ eben anders ist als zukünftige Geschichte und geschichtliche Zukunft. In ihr ist Gott Gott, der Mensch schaut ihn von Angesicht zu Angesicht, und die ganze harrende Kreatur wird vom Frieden und der Gerechtigkeit einer neuen Schöpfung erfüllt. Diese Antizipation eschatologischer Zukunft Gottes mitten in der Geschichte ist dabei noch nicht identisch mit der vollen Gottesherrschaft selbst, sondern erst ihre Vorwegnahme und ihre Stellvertretung in den Verhältnissen der Geschichte durch den „*Christus* Gottes“. Mit diesem Titel ist eine Vermittlung gemeint. Er meint soviel wie „Stellvertreter“, „Mandatar“, „Repräsentant“, „Vorläufer“ des kommenden Gottes. Darum ist nach 1. Kor. 15 die innere Zukunft der hier gegenwärtigen Christusherrschaft die volle Gottesherrschaft, und umgekehrt ist die volle erlösende Gottesherrschaft nirgendwo anders in der Geschichte gegenwärtig als in der ohnmächtigen Macht des auferweckten Gekreuzigten. *Christus* ist der anticipator des kommenden Gottes, der mit ihm kommenden Verwandlung und Erlösung der Welt und der darin lebendigen Humanität des neuen Menschen. Ich glaube, daß sich aus den ökumenischen Diskussionen

in „Faith and Order“ und „Kirche und Gesellschaft“ immer stärker dieses Christusverständnis herausbildet.

2. Der Gedanke der Antizipation, mit dem hier christologisch die Zukunft Gottes mit der Geschichte der Welt vermittelt wird, bleibt aber in der Luft hängen und kann zu Illusionen verführen, wenn man nicht deutlich genug sagt, wo denn diese göttliche Antizipation der Zukunft stattgefunden hat und stattfindet. Wir werden hier von der „Theologie der Hoffnung“, die die Auferstehung Christi in ihrer Bedeutung für die Weltgeschichte mit Hilfe des Gedankens der Antizipation begreift, umkehren müssen zu einer „Theologie des Kreuzes“. Die Antizipation des kommenden Reiches Gottes hat in der Geschichte am gekreuzigten Jesus von Nazareth stattgefunden. Das heißt: das kommende Reich Gottes hat keinen anderen Fuß auf dieser Erde als das Kreuz auf Golgatha. Nicht in Zukunftsträumen, sondern im Angesicht des Gekreuzigten sieht uns die Zukunft Gottes an. Im Gekreuzigten ist der Auferstandene irdisch gegenwärtig, sichtbar und erzählbar. Ist aber im Auferstandenen Gott selbst nahe, dann ist der Gekreuzigte das Angesicht und die Offenbarung des kommenden Gottes.

Was bedeutet das? Es bedeutet a) daß am Gekreuzigten offenbar wird, was an dieser Welt wirklich nicht in Ordnung ist. Das Kreuz Christi deckt die Gottlosigkeit und die Gottverlassenheit der Welt auf. Man kann darum bei allen Vorstellungen über die Zukunftsoffenheit der Welt und die Evolution der Menschheit nicht übersehen, daß die Mächte der Geschichte Gesetz, Sünde und Tod heißen und daß die Evolution nicht bedeutet, daß die Welt in dieser Hinsicht immer besser wird. Man wird christlich sein Augenmerk vielmehr auf die Opfer der Evolution richten müssen. Wenn die Antizipation der Zukunft Gottes an dem, nach dem Gesetz verurteilten und vom Staat gekreuzigten Christus stattfand, dann ist damit auch der soziale Ort bleibend bezeichnet, an welchem die Antizipationen der christlichen Hoffnung und der christlichen Liebe stattfinden sollen; nämlich an denen, die Jesus nach Matth. 25 seine geringsten Brüder nennt und mit denen er sich identifiziert: „Wer sie besucht, der besucht mich.“ Das aber sind nicht die progressiven Spitzen der Gesellschaft und der Evolution der Wirtschaft, sondern genau deren Opfer: die Hungrigen, Nackten, Unbehausten, Gefangenen usw.

Das bedeutet b), daß am Gekreuzigten offenbar wird, wie die Zukunft Gottes, der Freiheit und der Gerechtigkeit in dieser Geschichte vermittelt werden; nämlich durch das *stellvertretende Leiden Jesu Christi* und das ihm folgende *Handeln in Solidarität* mit den Leidenden. Die Form, die die Auferstehungsantizipation durch den Gekreuzigten bleibend gewonnen hat, ist seine Stellvertretung, sein Leiden und Sterben „für andere“. Wir brauchen hier nicht auf die verschiedenen Vorstellungen über das „Für=Andere=Dasein Jesu Christi“ eingehen. Wohl

aber ist es wichtig, zu sehen, daß die Antizipation der christlichen Hoffnung allein in der Stellvertretung für die lebendig und wirksam ist, die keine Zukunft haben. Um der Hoffnungslosen willen ist uns Hoffnung gegeben (W. Benjamin).

3. Wenn in Christus die Zukunft Gottes mit dieser Geschichte des Lebens und des Todes durch *Antizipation* und *Stellvertretung* vermittelt wird, so werden die weiteren Wege der Christenheit klar. Das *Evangelium* und die Sakramente antizipieren und zelebrieren die zukünftige Herrlichkeit Gottes, indem sie den gekreuzigten Christus vergegenwärtigen. Sie sind *signa prognostica*, indem sie *signa commemorativa* Christi sind (Thomas von Aquin).

Den *Glaubenden* wird Freiheit von Gesetz, Sünde und Tod durch die Kraft des Geistes zuteil. Sie werden vom „Angeld des Geistes“ hier schon bewegt, der nach prophetischer Verheißung über „alles Fleisch“ ausgegossen werden soll. Darum sind sie nicht von der Welt separiert, sondern stehen als die Erstlinge der neuen Schöpfung stellvertretend für die ganze harrende Kreatur ein. Indem sie das Kreuz auf sich nehmen, nehmen sie die Zukunft der Erlösung vorweg. Indem sie für andere eintreten, leben sie schon hier aus jener Zukunft, in der Gerechtigkeit und Leben herrschen.

Die *Gemeinde* der Glaubenden lebt von der Anerkennung der anderen. Sie durchbricht damit das Gesetz menschlicher Gesellschaft, nach dem nur gleich und gleich sich gern gesellt. Sie wird aus „Juden und Heiden, Herren und Knechten, Gebildeten und Ungebildeten, Männern und Frauen“ konstituiert und beweist nur so, daß der Geist Christi in ihr lebt. Indem sie aber aus Ungleichen und anderen besteht, nimmt sie die Zukunft der menschlichen Emanzipation des Menschen vorweg.

Im *leiblichen Gehorsam*, und das schließt den politischen, sozialen und ökonomischen Gehorsam mit ein, folgen sie Christus nach und antizipieren damit schon hier unter den Bedingungen des Todes die Auferstehung des Leibes und des Fleisches. So gehören Vergegenwärtigungen des Gekreuzigten und Antizipationen der neuen Welt zusammen.

III.

Wir kommen nach dieser christologischen Begründung auf das moderne Problem von christlicher Hoffnung und Entwicklung zurück und fragen nach den Konsequenzen.

1. Wir haben zwei Möglichkeiten, von der Zukunft zu sprechen. Wir sprechen von dem, was wird, und von dem, was kommt. Darin steckt ein tiefer Unterschied. Das, was wird, kann man seiner Möglichkeit und seiner Wahrscheinlichkeit nach aus den Faktoren und Tendenzen der Gegenwart errechnen. Man ana-

lysiert die Entwicklungen und kalkuliert die Zuwachsraten. Man extrapoliert die mögliche Zukunft aus Vergangenheit und Gegenwart. Das ist die Methode der Futurologie und wissenschaftlichen Prognostik. Ich würde das die *berechenbare Zukunft* nennen. Sie ist aber nicht identisch mit der *wünschbaren* und *erhofften* Zukunft. Auf Grund der Erkundung möglicher Zukünfte muß man sich stets für eines oder mehrere Ziele entscheiden. Man muß die Prioritäten festlegen. Die wünschbare Zukunft und die Wertprioritäten ergeben sich keineswegs aus der errechenbaren Zukunft von selbst.

Wir sollten diese Unterscheidung zwischen errechenbarer Zukunft und erwünschter Zukunft machen, um aus der nur technokratischen Verlängerung gegenwärtiger Verhältnisse in die Zukunft herauszukommen und humane Zukunft überhaupt denken zu können. Es ergibt sich aus unserer Sprachgeschichte, daß wir zwei Worte für Zukunft haben. Für das, was wird, haben wir das Wort *futurum*, *future*. Für das, was kommt, haben wir das Wort *avenir*, *Zukunft*. Das deutsche Wort „Zukunft“ ist nicht ein Äquivalent für das lateinische Wort *futurum*, sondern eine Übersetzung des lateinischen Wortes *adventus*, und dieses ist ein Äquivalent für das griechische Wort *parusia*. Das *futurum* kann man aus den Eingeweidern der gegenwärtigen Geschichte extrapolieren. Es entspricht der berechenbaren Zukunft. Den *adventus* aber kann man nur antizipieren. Wünschbare Zukunft, erhoffte Zukunft gehört in den Bereich der Parusierwartung.

Extrapolation und *Antizipation* sind verschiedene Weisen der Zukunftsvergewisserung. In der konkreten Praxis aber müssen wir ständig beides miteinander verbinden. Erst wenn soziologische, ökonomische und wissenschaftstheoretische Extrapolationen mit ethischen Antizipationen verbunden werden, ergibt sich Sozialpolitik. Sie ergibt sich weder aus der berechenbaren und extrapolierten Zukunft allein, noch aus ethischen Maximen und Wünschen allein, sondern erst aus der Verbindung dessen, was man weiß und kann, mit dem, was man hofft und wünscht. Die moderne Verwissenschaftlichung der Futurologie in „forecasting units“ und „lookout institutions“ nimmt uns keineswegs die Verantwortung für die wünschbare Zukunft ab, sondern setzt im Gegenteil die soziale Phantasie frei. Denn bei der Erweiterung der Möglichkeiten und der möglichen Zukünfte brauchen wir nichts so sehr wie Entwürfe wünschbarer Zustände. Die Reduktion der Zukunftsplanung auf Technologie und angeblich wertfreie Analysen verschleiert nur die vorhandenen Wünsche der herrschenden Mächte. Planen kann sinnvoll nur, wer die Macht der Durchsetzung hat. Die in der Planungsmentalität versteckte wünschbare Zukunft ist die Perpetuierung der vorhandenen Machtverhältnisse auf der Erde. Wenn wir also berechenbare von wünschbarer Zukunft unterscheiden und gegenüber den vorhandenen Wirtschafts- und Hochschulplanungen, die auf reiner Extrapolation beruhen, die Antizipationen wünschbarer Zukunft betonen, so müssen wir sofort fragen: *wünschbar für*

wen? „Jedes Jahr scheinen wir besser gerüstet, das zu erreichen, was wir wollen. — Aber was wollen wir eigentlich?“ fragte Bertrand de Jouvenel.

2. Aus dem Gesagten ergibt sich zweierlei:

a) Wenn der christliche Glaube von den Antizipationen der verheißenen Zukunft Gottes in Christus und im Geiste lebt, so ist es in den heutigen Verhältnissen seine Aufgabe, soziale Phantasie für die wünschbare Zukunft einer bewohnbaren Erde zu entwickeln. Denn das heutige Verhältnis von berechenbarer und wünschbarer Zukunft ist in ein Mißverhältnis durch die Überwucherung der Wünsche durch die Berechnungen geraten. Uns ist so vieles möglich geworden, daß wir nicht mehr wissen, was wir wollen. „Die Menschen sind Götter geworden, aber noch keine phantasievollen“ (Robert Jungk). Bei der Mairevolte 1968 gab es in Paris die Parole: „L'imagination au pouvoir!“ Wir brauchen also soziale, ökonomische und politische Wunschkataloge. Wer das Ende nicht bedenkt, macht sich die Zukunft zum Feind. Der „cultural lag“ der einseitigen Investition menschlicher Phantasie in machbare und berechenbare Zukunft muß durch neue Anreize der gesellschaftspolitischen und humanen Phantasie überwunden werden.

b) Nun steht, wie gesagt, die wünschbare Zukunft aber keineswegs leer und offen. Hinter der Reduktion auf technisches Zukunftsdenken verbirgt sich der klare Wunsch nach der Perpetuierung bestehender Machtverhältnisse. Darum kann der christliche Glaube nicht einfach die bisherigen Verhältnisse, die in Evolution begriffen sind, mit seiner „großen Hoffnung“ (ultimate hope) überhöhen und stimulieren. Er kann auch nicht die Vernunft einfach zur Vernünftigkeit befreien wollen, sondern muß fragen: cui bono? D. h. er muß die vorhandenen Interessen und Interessenkonflikte an wünschbarer Zukunft aufdecken und die ideologischen Hintergründe der Technokratie aufdecken.

Der Ansatzpunkt dafür liegt in seiner grundsätzlichen Erkenntnis, daß die Antizipation der Zukunft Gottes am Gekreuzigten stattfand. Infolgedessen wird er seine soziale Zukunftsphantasie nicht evolutionär entwickeln dürfen, sondern dialektisch und stellvertretend für jene, die zu Opfern der bisherigen und gegenwärtigen Evolution geworden sind und werden. Die Zukunft, auf die der christliche Glaube hofft, beginnt nicht „oben“ an den Spitzen der Evolution und in den advanced societies, sondern, wie am Gekreuzigten zu sehen ist, „unten“ bei den Zukunftslosen und Hoffnungslosen, den Opfern der Weltgeschichte. Diese Umkehrung bewirkt die Dialektik des Kreuzes. Die christliche Hoffnung muß darum die Phantasie der Liebe für die Ungeliebten und Vernachlässigten und Zurückgebliebenen entwickeln. Das bringt diese Hoffnung stets in eine gewisse Nähe zu revolutionären Zukunftshoffnungen, zu den Aufständen der Bedrückten und

Vernachlässigten und in eine kritische Distanz zu den Fortgeschrittenen und „Entwickelten“. Nicht die sog. unterentwickelten Länder sind das Problem, sondern umgekehrt die sog. entwickelten Gesellschaften. Auf Grund des Glaubens an den Gekreuzigten gibt es für die Sicht der christlichen Hoffnung so etwas wie einen „Messianismus der Armen“, denn in der Zukunft Gottes werden die Armen die Reichen retten (Luk. 16) und nicht die Reichen die Armen. Das Manifest der christlichen Theologie der Hoffnung sind die Seligpreisungen Jesu, die den Armen, Trauernden und Hungernden die Zukunft des Reiches Gottes verkünden.

IV.

Zusammenfassung:

1. Der christologische Begriff der *Antizipation* der Zukunft, den wir verwendet haben, macht dem christlichen Glauben in allen seinen Lebensäußerungen seine eigene Vorläufigkeit bewußt und bewegt ihn darum zur Entfaltung seiner Phantasie.

2. Der christologische Begriff der *Stellvertretung*, den wir verwendet haben, weist die Christen darauf hin, für wen und wo sie sich mit der Phantasie der Liebe einsetzen sollen.

3. Die für das Christentum grundlegende Erkenntnis, daß die Zukunft Gottes mit dem Gekreuzigten begonnen hat, bringt die Christen in einen kritischen Konflikt mit den technokratischen Entwicklungsvorstellungen. Dieser Konflikt wird nicht im Namen der letzten, übernatürlichen Hoffnung gegen die vorletzten, irdischen Hoffnungen geführt, sondern im Namen und zugunsten der jetzt und in Zukunft vom Entwicklungsprozeß Vernachlässigten, Unterdrückten und Ausgeschlossenen.

4. Es kommt darauf an, die *gewünschte Zukunft* von der geplanten und *berechneten Zukunft* unterscheiden zu lernen, um 1. die vorhandenen Wünsche hinter der jetzt geplanten und berechneten Zukunft offenzulegen und nach Interessen und Machtverhältnissen zu fragen, und 2. die wahren Wünsche aller Menschen zu formulieren und sie zur Geltung zu bringen.

5. Die christliche Hoffnung auf die letzte Zukunft darf sich nicht zur höheren Weihe der Hoffnungen der sich jetzt Entwickelnden hergeben. Das wäre ein Verat des Kreuzes und derer, die der Gekreuzigte seine Brüder genannt hat. Man sollte darum versuchen, ohne das übliche Schema von „Natur und Gnade“ und ohne die herkömmliche „Zwei-Reiche-Lehre“ die Zukunft um Christi willen zu bedenken.